

ğazel-Gedichte in den osmanischen *meşnevîs*

Allgemeines

ğazel-Einschübe sind in den historisch-epischen *meşnevîs* wie in Firdausîs *Şâh-nâme* oder in sufisch-ditaktischen Werken wie Rûmîs *Meşnevî-yi man'avî* generell nicht vorfindbar. Dies gilt für persische wie auch für osmanische Werke. Im Genre der romantischen *meşnevîs* jedoch sind sie ein wesentlicher Bestandteil.

Formelle Aspekte

Die *ğazele* sind zuweilen metrisch den *meşnevîs* angepasst, aber weisen auch eine Unabhängigkeit davon auf. Sie treten oft paarweise auf (Anfrage-Antwort der Liebenden) und decken sich gerne im Metrum. Die *ğazele* sind eher kurzgehalten. Die Anzahl der *ğazel*-Einschübe bewegen sich im Durchschnitt zwischen 6- 30 bei Werken von ca 7.000 Versen. *kit'as* wurden selten eingeflochten. Der *mahlaş* wurde in der Anfangszeit nicht eingebracht, später wurde er mit der Handlungsperson genannt. Auch in Einzelfällen nannte der Autor seinen *mahlaş*.

Inhaltliche Aspekte

Die *ğazele* dienen an neuralgischen Punkten der Erzählhandlung als Introperspektive der Schlüsselfiguren und erhöhen die Dramatik. Die Sehnsucht wie auch das Verzweifeln sind die emotionalen Träger. Der Brief wie auch das Lied als Medium der Liebeserklärungen kommt häufig vor. Diese Stilistik fand auch in die europäische Minneliteratur und später in die deutsche Romantik Eingang.

Beispiele

Auftakt zum romantischen *meşnevî* mit 10 *ğazel*-Einschüben ist das persische Werk *Varqa o Golşâh* von 'Ayyûkî im 11.Jh. Die gleichnamige osmanische Fassung mit 11 *ğazelen* ist 1342 von Yûsuf-i Meddâh geschrieben worden. Beide Werke dienten als Vorlage für zahlreiche Liebeserzählungen, wobei die Verwendung der selben Metrik in *Ğazel*-Paaren von Yûsuf-i Meddâh initiiert wurde. Die osmanischen *ğazele* scheinen eine größere Rolle auf die Handlung zu haben als die persischen, die sich mehr auf den poetischen Moment stützen.

Unter den Osmanen nach Yûsuf-i Meddâh schuf Me'sûd ibn Aḥmed sein *Süheyl ü Nevbahâr* (1350) mit 14 *ğazelen*, die jedoch alle im ersten Teil der Erzählung plaziert sind und eine stilistische Ungereimtheit hinterlassen.

Şeyḫođlu schließt mit dem 8.000 beyt umfassenden *Hurşîd-nâme* (1387) mit 22 *ğazel*-Einschüben an. Sieben hiervon sind gepaart komponiert.

Ihm nachfolgen ist das ‘*İşk-nâme* (1397) des Mehemmed mit einer geringen Zunahme an *ğazelen*, 33 auf 8.700 beyts. Auffallend ist bei seinen neun Paar-*ğazelen* die Beibehaltung des Metrums und bei drei hiervon ist der *redif* der selbe. Auch werden zum ersten Mal *maḥlaş* nach den handelnden Personen vergeben.

Aḥmedî ist mit seiner *İskender-nâme* (1413) inhaltlich weniger romantisch, da der historische Bezug ihm wichtig war. Die Geliebte von Alexander ist hier Gülşâh und es reichen ihm sechs *ğazele* die die Intimität der Liebenden zum Ausdruck bringen.

Şeyḥî, ein großer Meister des *ğazel*, hebt hervor, dass das *meşnevî* der eigentliche Prüfstein der Elogenz sei, läßt aber doch 27 *ğazele* in sein *meşnevî Husrev ü Şîrîn* (1425) einfließen. Die letzte Innovation in diesem Bereich ist, dass Şeyḥî ein *münâcât* in den Schlußteil setzt und von Fuzûlî sodann ebenso angewendet wird.

Ḥamdullâh Ḥamdî schuf neben seinem *Leylî vü Mecnûn* (1499) die romantische Geschichte *Yûsuf u Zelîhâ* (1491), worin er jedoch keines der 15 *ğazele* in den Mund des Propheten Josef legt. Der Höhepunkt der *ğazel*-Einflechtung in die *meşnevî*-Form erbringt Fuzûlî in seinem *Leylî vü Mecnûn* (1556): 22 *ğazele*, 2 *murabba‘* und 2 *münâcât*. In seiner Liebe zum *ğazel* geht er so weit, dass er drei Paar-*ğazele* hintereinander in das dramatische Zentrum der Geschichte einsetzt. In allen *ğazelen* findet man seinen *maḥlaş*. Selbstredend sieht er sich als den Liebenden, der sich über diese metaphorische Liebe zur Liebe Gottes erhebt.

In der nachklassischen Epoche der Dîvân-Literatur steht Şeyḥ Ğâlib mit seinem *Ḥüsn ü ‘Aşk* (1782) noch in dieser Tradition und bringt in diesen 2.100 Versen 5 *muḥammaş* zur Auflockerung des *meşnevî*-Schemas ein.

Das *ğazel* wurde eindeutig ausgiebiger bei den Osmanen in die *meşnevîs* eingebunden als wie bei ihren Initiatoren, den Persern, und dies erbrachte einen neuen Höhepunkt an erzählender Poetik.

Quelle:

Robert Dankoff, *The Lyric Romance: The Use of Ghazals in Persian and Turkish Maşnavîs*, in: *Journal of Near Eastern Studies*, Vol 43,1, Chicago 1984, p 9-25.